Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 28

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Muß telephonieren", brummte Marbarak. "Draußen war= ten, bis wir rufen."

"Ist recht, Herr Marbarat", antwortete Reridan und ging aus dem Zimmer.

"Na, wie gefällt dir das?" fragte Heliopoulos in bester Laune. "Er bringt uns Frau Hollbruch als Zeugin mit."

"Habe Keridan immer für talentlos gehalten." Er läutete dem Sefretar, der sofort erschien. "Lombardi dringend anrufen und fragen, ob Baron Hollbruch mit seiner Frau heute noch in Lugano ift. Mit seiner Frau, verstanden?" herr Godart nictte und verschwand.

"Was follen wir mit dem Jungen-anfangen?" fragte Heliopoulos.

Der Sprier überlegte eine Weile, bevor er antwortete:

"Reridan muß bezahlen. Dann Berliner Fabrik zusperren. Reridan an Stelle Hagenauers nach Düffeldorf schiden.

"Er wird nicht gehen."

"Er wird gehen", erklärte Marbarak und drückte auf den Klingelknopf.

Keridan führte Dieten in das Zimmer. Er war sehr bleich. "Gestatten Sie, Frau Baronin", sagte er mit betonter Höflichkeit, "daß ich Ihnen Herrn Marbarak und Herrn Heliopoulos vorstelle. Das find die beiden Herren, denen das Geld gehört, das Ihr Mann nicht abgeliefert hat." Er hob die Stimme. "Die Frau Baronin Hollbruch."

Der Syrier nickte. Heliopoulos lächelte amüsiert und sagte höflich, weil ihm die junge Dame gefiel:

Bitte, nehmen Sie Blag."

Dieten sette sich. Reridan blieb neben ihr stehen.

"Also Sie sind die Frau Baronin Hollbruch?" fragte Helio-

"Ja."

"Wie lange fennen Sie ichon Reridan?"

"Seit dem 29. März dieses Jahres."

"Auf welche Weise haben Sie ihn kennengelernt?"

Reridan wurde sehr unruhig, wollte sprechen und unter-

"Mein Mann brachte mich zu Herrn Keridan nach seiner Villa in Dahlem."

"Zu welchem Zweck?"

"Ich sollte als Pfand bei Herrn Keridan bleiben, bis mein Mann das Geld abgeliefert hätte."

Heliopoulos blickte erstaunt Reridan an.

"Das haft du uns gar nicht erzählt. Warum nicht?"

"Ich hielt es für unwichtig."

"Das ist doch sehr interessant. Also, wenn ich recht verstehe, bürgt die Dame mit ihrer Person für den Mann."

"Ja", bestätigte Dieten.

Heliopoulos musterte sie mit prüfenden Bliden, die ihren Rörper zu betasten schienen, und sagte freundlich:

"Erzählen Sie uns jett im Zusammenhang, was Sie von der gangen Geschichte miffen."

Dieten begann ausführlich und wahrheitsgetreu zu berichten, was geschehen war. Marbarak schien nicht zuzuhören. Keridan betrachtete angstvoll Heliopoulos, der mit feuchtschimmern= den Augen Dieten anstarrte.

Als sie mit ihrer Erzählung zu Ende war, fragte der Grieche: "Wo haben Sie Ihren Mann getroffen?"

"In der Schweiz."

"Aber wo?"

"Das möchte ich nicht fagen."

"Warum find Sie zu Keridan zurückgefahren?"

"Weil ich es versprochen habe. Ich halte mein Wort."

"Stehen Sie zu Keridan in irgendwelchen Beziehungen?"

"Das find taktlose Fragen!" rief Keridan unbeherrscht.

"Reg' dich nicht auf, mein Jungel" antwortete Heliopoulos und wendete fich wieder Dieten zu. "Aber Sie haben in feiner Villa übernachtet?"

"Ja."

Der Sefretär glitt in das Zimmer und wartete, bis Marbarat ihn ansah. Dann meldete er mit klangloser Stimme:

"Es ist alles in Ordnung."

"Rein Irrtum möglich?"

"Nein."

Der Sefretär zog sich wieder zurück. "Besten Dank, Frau Baronin", sagte Heliopoulos lächelnd. "Das war alles, was wir wiffen wollten." Er fah Reridan an. "Du fannst die Dame wieder hinausbegleiten."

Dieten stand auf und grußte stumm. Heliopoulos gab ihr die Hand. "Auf Wiedersehen, Frau Baronin." Dann flopfte er wohlwollend auf die Schulter Reridans. "Wir haben noch mit dir zu sprechen."

Reridan überlegte, während er aus dem Zimmer ging, ob er Dieten megschicken sollte, um fie in Sicherheit zu bringen, aber er erkannte, daß diese Vorsichtsmaßregel jest zu spät kam. Es gab feine Sicherheit mehr.

Fortsetzung folgt.

Weltwochenschau

Schweizerische Staatsfeinde.

Der Bundesrat hat ein Uniform = und Abzeichen = verbot erlassen, und zwar schon am 12. Mai 1933. Jenes Berbot ist nun ergänzt und abgeändert worden. Das Anbringen von ausländischen Hoheits= und Parteizeichen im Wappen, in der Fahne und in den Bundesfarben der Schweiz ist verboten. Verwendung und Nachahmung ausländischer Hoheits= und Par= teizeichen in Fahnen, Wappen, Abzeichen, und Veröffentlichun= gen schweizerischer politischer Bereinigungen ift ebenfalls ver= boten. Wer gegen diese Berbote verstößt, bezahlt zuerft eine Buße von 1000 Franken oder weniger, je nachdem. Wiederholt er sein Bergeben, so wird er eingesperrt, oder nochmals gebüßt und zugleich eingesperrt. Ein halbes Jahr maximal . . . und 1000 Franken maximal . . . das könnte martyriumslüsterne Leute am Ende noch locken? Immerhin wissen die Rommunisten und Frontisten nun, daß man hammer und Sichel, hakenkreuz und Littorenbündel denen laffen muß, die das Monopol drauf haben, den Ruffen, Deutschen und Italienern. Nicht verbieten fann man unsern Extremisten das Sympathisieren. Fraglich wäre etwa, ob der neuen "eid genöffischen national-fozialistischen Arbeiterpartei" ihr Blatt, das Schweizervolt", und ihre Werbebrofchuren, unbefeben durchgelaffen werden sollen. Die Leute müffen über Geldgeber verfügen . . . denn rentieren kann die Sache unmöglich, und man fragt sich links und rechts, ob diese Geldgeber wirklich im Inland sigen oder am Ende jenseits der Grenzen! Wer auch nur eine Nummer des neuen Blattes gelesen, fieht, daß hier "Wappen, Abzeichen und Siegel ausländischer Herkunft" getragen werden . . . symbolisch nur, aber dafür umso erkenn= barer. Läßt sich da wirklich nichts machen? Muß man im Namen der Demofratie die Demofratie in alle Goffen binunter reißen lassen? Man fragt sich.

Bielleicht ift man im Bundeshaus im Rlaren, daß die eigentlichen Gefahren für die Schweiz nicht von den extremen Splitterparteien herkommen, und daß diese ausländisch gefiegelten Geifter bei uns ins Leere sprechen, solange wir irgend= wie anständig wirtschaften, leben und für die Schwachen forgen. Daß wir indessen doch unfreiwillige "Staatsfeinde" besitzen, und viel gefährlichere! Der Schweizer als solcher mit gewissen Eigenschaften, auf die er febr pocht, könnte seiner Heimal einmal bös mitspielen, etwa so, wie er anno 1798 gespielt hat, als die "Orte" das angegriffene Bern Bern sein ließen . . . Das war die lette Konsequenz unseres "Föderalismus"!

Seute mogt eine farte Belle diefes Beiftes durch das Land. Die Annahme des Strafgesetzes ist ein gar nicht zu deutlicher Sieg über den Gegner, der nicht weiß, mas er tut: 360,000 Ja gegen 310,000 Nein ... bei 12½ verwerfenden Kan=

000

tonen, das spricht eine aufschlußreiche Sprache! Daß in einem so sonnenklaren Falle behauptet werden konnte, die Souveränität der Kantone sei angegriffen, und daß damit so viele Stimmen mobil gemacht werden konnten . . . unheimlich! Und daß es im Welschland Plakate gab, die den Welschen unter dem deutschen Jochgalgen zeigten . . . gespensterhaft!

Die Lage in China.

Aus der europäischen Geschichte wissen wir, daß die auftändischen Niederländer die Deiche durchstachen, um sich der spanischen Angrisse zu erwehren. Die "Geusen" slohen aufs Meer, der Gegner aber wurde hingehalten, und der Geschichtsschreiber stellt heute sest, daß jene heroische Ueberschwemmung des seindbedrohten Gebietes den Ansang des holländischen Sieges über Spanien bedeutete. Wird wohl der verhängnisvolle Streich der Chinesen gegen die Dämme ihrer Riesenslüsse von ähnlichen Folgen begleitet sein wie das holländische Borbild? China kennt eigene Vorbilder in dieser surchtbaren Laktis, die aber 1938 in weit größerm Maßstabe wiederholt wird. Mehrmals wurden fremde Eroberer lahmgelegt. Der heutige Gegner aber versügt über Hilsmittel ganz anderer Art, und ob ihm gegenüber diese Urtaktis etwas versangen wird, kann man wohl bald einmal sagen.

Der chinesische Zerstörungsplan ist bestimmt nicht leicht= finnig in Szene gesett worden. Erwägungen mögen vorange= gangen sein, daß die japanischen Flieger die Deiche sowieso be= schädigt und die Waffergefahr selbst heraufbeschworen. Zudem werden die Bauern, die das ganze Jahr hindurch die Flußufer beobachten und ichugen, an der Ausbesserung schadhafter Stellen verhindert. Man hat also dem drohenden Unheil gerade in jenem Moment nachgeholfen, da der strategische Borteil am größten schien. Was bezweckt wird, kann der Leser leicht er= fennen, wenn er eine Karte Chinas zur hand nimmt. Er sieht, daß sich im Unterlauf der beiden großen Flüsse Soanghound Jangtfetiang die Gebirge in der Ebene verlieren. Zwischen dem Knie des Hoangho, des "gelben Flusfes" und dem Jangtse dehnt fich eine ungeheure, von Geen und Ranälen reich durchsette Fläche aus. Das ganze Gebiet ist so fehr nivelliert, daß die Ströme leicht andere Richtungen ein= schlagen, wenn fie ihr Bett verlaffen.

Auf dieser Ebene hatten die Japaner nach ihrem Sieg bei Hsutschau an der Lunghaibahn vorzudringen versucht. Als aber die versolgten chinesischen Divisionen die tiesste Sentung des Gebietes hinter sich hatten, brach die Südseite des Hoanghodammes in der Nähe von Kaisöng und schnitt die am weitesten vorgedrungenen Japaner von ihren Verbindungen ab. In kaum einer Woche verwandelte sich das weite Gebiet in Sumpf und reißende See. Keine Möglichkeit, voran zu kommen! Mit jedem Tage fraßen die Wasser sich weiter südlich, dem Jangtse zu.

Die japanische Generalität hatte rasch begriffen. Sie warfsoviel Truppen als nur anging, ins Jangtsetal, um rasch stromauswärts zu kommen und Hankau zu nehmen, die "provisorische Hauptstadt" Tschang Kai Schecks. Gelingt die Eroberung dieses größten Menschenzentrums im mittlern China, dann wird der Streich mit dem Wasser wettgemacht, die Scharte ausgewetzt, der moralische Schlag pariert.

Nun scheinen aber die Chinesen, um die Wirkung der Hoanghoslut zu verstärken, auch die Kanäle anzustecken, vor allem den "großen Kanal". Die Sumpfzone soll auf die ganze Breite zwischen den beiden Strömen ausgedehnt, die ganze Front abgeriegelt werden. Im entscheidenden Moment ist wahrscheinlich auch eine Attake auf den Jangtse geplant. Es soll zwischen Nanking und Kaisöng kein Weg mehr passierbar bleiben. Wan stelle sich die Breite vor: Sie ist wenig kürzer als die Linie Basel-Brüssel!

Notwendigerweise werden nun die militärischen Handlungen nördlich und südlich dieser Uebersich wemmungszone verlegt. Wie man letzte Woche hörte, haben die Chinesen einen großen Angriff gegen die ja-

panischen Stellungen in Schansi begonnen, um zu verhindern, daß sie das Ueberschwemmungsgebiet westlich umgehen könnten. Ob das nur eine Sensationsnachricht war, wissen wir nicht. Uebertrieben scheint die Zahl von 12 Divisionen, die angeblich den neuen Angriff durchführen. Mehr wahrscheinlichseit hat die Annahme für sich, daß einige Divisionen den dort oben operierenden Freischaren beistehen und versuchen, diesen schwachen Flügel der Japaner zu entwurzeln. Zudem wird ein solsches Bordringen im Norden den Wegzug größerer japanischer Truppenmassen nach dem Jangtse verhindern.

Ein kleinerer Kampfplat scheint auch dicht bei der Ueberschwemmungszone zu liegen, da japanische Korps versuchen, auf sehr schmalem Wege den neuen Wasserlauf zu übergueren und ins truppenentblößte Gebiet von West-Honan zu gelangen.

Die wichtigste Front verläuft aber gegenwärtig dem Jangtsentlang. Bis weit hinunter, in die Gegend von Wuhu westlich Nanking, halten die Chinesen das Süduser des Stromes. Die japanischen Militärs scheinen diese wenig ausgebildeten Divisionen mißachten und unter allen Umständen den Weg mitten durch die Feinde nach Hankau tragen zu wollen. Mehr als 150~Rriegsschiffe und zahlreiche Transportschiffe operieren auf dem kilometerbreiten Strom, sehen da und dort Truppen ans Land, werden wieder zurückgeworsen und landen von neuem. Die erste Flußsperrebei Matangundschieh auch die zweite bei Huku wurden nach wochenlangen wütenden Gesechten genommen. Die Chinesen geben zu, daß nördlich des Jangtse eine Keihe von Städten in die Hände der Feinde gesallen seien, mehr aber nicht.

Die Invasionsarmee im Süden könnte in eine sehr bebenkliche Lage kommen, wenn mit dem Kanalspstem auch der Jangtsedamm angebohrt würde. Ihre einzige Berbindung bliebe der Strom, und über dem Strom tauchen seit den letzten Wochen in unerwarteter Stärke ch in esische Luftstreitsträfte auf; die Meldungen von versenkten Kriegs- und Transportschiffen hören nicht auf. Unkontrollierbar bleibt die wichtigste Nachricht, nach der die Japaner ganze chinesische, die Chinesen aber ganze japanische Luftslotten zerstört haben wollen. Wüßte man, was stimmt, so wüßte man wohl auch, wie der Angriffauf Hankau ausgehen wird.

Kleine Umschau

Tramgespräche.

Letthin erklärte mir im Tram ein junger Mann, den ich von Haut und Haar nicht kannte: "Stanlen Woods kommt nicht."
— Stanlen Woods? Ich muß den Jüngling, der mir diese für ihn überaus wichtig scheinende Mitteilung gemacht hatte, sonderbar fragend angeschaut haben, denn er wiederholte energisch standierend: "Er — kommt — tat —sächlich — nicht!" —

Das Nichterscheinen dieses Woods mußte direkt katasstrophale Folgen für den jungen Mann da neben mir haben! Er dauerte mich. Und aus einer begreislichen Verlegenheit hersaus bemerkte ich teilnahmsvoll: "Er hat wahrscheinlich den Zug verpaßt. Sicherlich wird er mit dem Nächsten nachkommen. Vielleicht sehlt ihm das nötige Kleingeld, um das Billett zu lösen. Wenn Sie es ihm telegraphisch überweisen — —" Ich hatte meinen gutgemeinten Katschlag nicht beendigt, als mein Freund bei der nächsten Haltselle den Wagen sluchtartig verließ. Wit einem Seitenblick, der mir galt, slüsterte er dem Konduktör das Wörtlein "verrückt" zu —und war verschwunden. Um Bahnhof war mir der Villetör beim Aussteigen behilstich und schaute mich sehr besorgt an. Beides war mir noch nie passiert.

Man lebt und vergißt heutzutage rasch. So war mir die Tramepisode längst ins Unterbewußtsein hinuntergerutscht, als mir zufällig eine Sportzeitung in die Hände kam. Motorraderennen interessieren mich nicht besonders stark. Da es aber zur Abwechslung wieder einmal Bindsaden regnete und mir zu allem Ueberssuß der Lesestoff ausgegangen war, klammerte ich mich verzweissungsvoll an den spaltenlangen Bericht über den